

Alexandra Klei: Wie das Bauhaus nach Tel Aviv kam: Re-Konstruktion einer Idee in Text, Bild und Architektur

Berlin: Neofelis 2019, 157 S., ISBN 9783958082441, EUR 22,-

Eingebettet in die Entstehungs- und Baugeschichte der Stadt Tel Aviv fordert Alexandra Klei in ihrer Studie den inflationär genutzten Bauhaus-Begriff heraus. Sie verortet die bauliche Gestaltung der am 11. April 1909 gegründeten Stadt als Dreiklang zwischen geplanter Gartenstadt, Eklektizismus und Neuem Bauen, deren Architektur kommenden Generationen als Erinnerungsmedium die Geschichte erfahrbar macht. Auf Basis einer bau- und rezeptionshistorischen Analyse unternimmt sie den Versuch, „[...] die Bedeutung zu entschlüsseln, die der Begriff Bauhaus innerhalb eines deutschen Diskurses zu Tel Aviv einnimmt“ (S.9).

Anhand ausgewerteter Fotografien und Ausstellungskataloge resümiert Klei eine stetig zentriertere Wahrnehmung der Gebäude des Neuen Bauens, die zunächst gesamt Israel und Paläs-

tina in den Fokus nimmt und sich bis in die Gegenwart beinah ausschließlich auf die White City Tel Avivs verengt.

Deutlich wird, dass spätestens mit der Eröffnung des Bauhaus Center in Tel Aviv und vor allem mit der Aufnahme der White City auf die Liste des UNESCO Weltkulturerbes ein Blickwandel der zunächst skeptischen Wahrnehmung der Bauwerke einhergeht. Der undurchsichtige Kriterienkatalog der UNESCO lässt nach Klei hingegen unklar, welche zeitlichen und räumlichen Rahmenbedingungen für die Aufnahme vorgegeben sind und welchen Bestimmungen die schützenswerten Gebäude unterliegen.

Während das Bauhaus Center die unbestimmte Auswahl der Bauten durch Ausstellungen wie die von 2003–2015 gezeigte Retrospektive „Revival of the Bauhaus in Tel Aviv“ weiter fördert

und damit gleichzeitig den Begriff des Bauhaus-Stils im kollektiven Gedächtnis verankert, diskutiert Alexandra Klei nicht nur die Begriffsdefinition des Bauhaus', sondern argumentiert, inwiefern Bauhaus als Stil auszuschließen sei.

Mit ihrer Einordnung des Bauhaus-Begriffs in Tel Aviv als Label und einer daraus resultierenden Identifikation sowohl von Publikum als auch Einwohner_innen äußert Alexandra Klei Verständnis gleichermaßen wie Kritik, die sich an jenes Fachpublikum wendet, welches sie maßgeblich für die Zuschreibung der Begrifflichkeit verantwortlich sieht. Die fehlende Abgrenzung zwischen Bauhaus und Neuem Bauen, die sowohl im Programm des Bauhaus Centers in Tel Aviv als auch in Architekturführern (z.B. Yaron, Sharon Golan: *Architekturführer Tel Aviv. Die Weiße Stadt und ihre Bauten der Moderne*. Berlin: DOM publishers, 2019) über die Weiße Stadt und das Moderne Bauen beobachtet werden kann, lässt die von Klei aufgezeigte Verklärung und Aufweichung des Begriffs evident werden. Aufgrund der Biografien der wenigen Architekten, die tatsächlich am Bauhaus studiert haben, rückt die internationale Ausrichtung der Moderne in den Hintergrund.

Die Thesen der Autorin schließen sich dem Architekten und Architekturhistoriker Zvi Efrat an, der in Israel terminologische Ungenauigkeiten erkennt, die eine Homologie zwischen Zionismus und Moderne hervorzuheben suchen. Im Gegensatz zu Efrat, der eine solche Unschärfe als Resultat

„visuelle[r] Einbildung einer entwurzelten Gesellschaft“ („bauhausbauten ohne bauhaus. wie die weiße moderne zum israelischen volksgut wurde – und langsam ergraute.“ In: *bauhaus. Die Zeitschrift der Stiftung Bauhaus Dessau* 2 [2], 2011, S.8) wahrnimmt, mahnt Klei vor einer leeren Worthülse, die eine Markierung als deutsch assoziiere. Welche Auswirkungen dies auf die Beziehung zwischen Israel und Deutschland hat, lässt die Autorin offen. Sie warnt jedoch vor einer Verschleierung der Tatsachen, die eine israelische Identität auf Basis einer auf sprachlicher Ebene ins Positive gewendeten Vertreibung deutscher Jüdinnen und Juden haben könnte. Sie reiht sich damit in die ambivalent geführte Debatte über Erinnerungskultur ein, die mahnt, sich selbst nicht als unschuldig zu imaginieren (Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C.H.Beck, 2013, S.54).

Alexandra Klei zeichnet so ein Bild des Ist-Zustandes der Stadt Tel Aviv und der White City, das visuelle und verbale Rezeptionsmuster analysiert und als Leitfaden für einen adäquaten Umgang mit der historischen Baub substanz dient. Produziert die Auflistung der White City als UNESCO Weltkulturerbe ein Innen und Außen schützenswerter und weniger schützenswerter Gebäude, kann durch die Wahrnehmung der Einwandererstadt als Ganzes israelische Identität geschaffen werden.

Annika Nasz (Karlsruhe)